

**Volker Kruse,  
Torsten Strulik (Hg.)**

**»HOCHSCHUL-  
EXPERIMENTIERPLATZ  
BIELEFELD«**

**50 Jahre  
Fakultät für Soziologie**

**[transcript]**

## Aus:

*Volker Kruse, Torsten Strulik (Hg.)*  
**»Hochschulexperimentierplatz Bielefeld« –  
50 Jahre Fakultät für Soziologie**

Mai 2019, 508 S., kart., Klebebindung, 42 SW-Abbildungen, 6 Farbabbildungen

24,99 € (DE), 978-3-8376-4411-1

E-Book:

PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4411-5

Die im Jahre 1969 gegründete Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld verkörpert eine akademische Autonomie und Vielfalt, die für dieses Fach einzigartig ist.

Zum 50-jährigen Jubiläum ist dieser Band keine Festschrift im herkömmlichen Sinne. Er bietet vielmehr eine Darstellung von Ereignissen, die die Fakultät und ihre Entwicklung erlebbar werden lassen. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit vielfältigen personellen und institutionellen Bezügen liefern die Beiträge Außen- und Innenansichten der Fakultät und ihrer Geschichte. Auch Studierende kommen zu Wort und zeigen, was ihnen die Fakultät jenseits einer Beschreibung als »Lernfabrik« bedeutet.

**Volker Kruse** (Prof. Dr.), geb. 1954, lehrt Geschichte der Soziologie und Soziologische Theorie an der Universität Bielefeld.

**Torsten Strulik** (PD Dr.), geb. 1963, lehrt Soziologie an der Universität Bielefeld.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4411-1](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4411-1)

# Inhalt

---

**Abkürzungsverzeichnis** | 11

**Einleitung**

*Volker Kruse, Torsten Strulik* | 15

## AUSSENANSICHTEN

**Als alle Gruppen noch experimentierten ...**

Rückblicke von unten, innen und außen auf eine neue Ortsbestimmung der Soziologie in Bielefeld

*Werner Rammert* | 33

**Strategische Partner**

Die Fakultät für Soziologie aus Sicht des Rektorats

*Hans-Martin Kruckis* | 45

**Größe – unterausgenutzt**

*Uwe Schimank* | 55

**Niklas Luhmanns Sonderforschungsbereich zum Nulltarif**

Soziologie im Sog der universitären Profilneurose

*Richard Münch* | 63

**»Rückwärtsgewandter Partikularismus«?**

Wie »Bielefeld« den Feminismus und die Frauenforschung begreifen wollte

*Ilona Ostner* | 77

## **INNENANSICHTEN I**

### **Interview mit einem Mitgründer der Fakultät für Soziologie**

*Ein Gespräch mit Franz-Xaver Kaufmann, geführt von Torsten Strulik | 87*

### **Institut für Weltgesellschaft**

*Lutz Leisering | 103*

### **Promovieren an der Fakultät für Soziologie**

Der Aufbau einer Graduiertenschule und die Entwicklung eines strukturierten Promotionsprogramms

*Ursula Mense-Petermann | 119*

### **Internationalisierung**

Avant la lettre und als Programm

*Thomas Faist | 131*

### **Das Zentrum für Deutschland- und Europastudien (ZDES/CGES)**

Lehren, Lernen und Forschen in St. Petersburg

*Verena Molitor und Andreas Vasilache | 145*

### **Forschung und Lehre zur Sozialstruktur und zu sozialer Ungleichheit an der Fakultät für Soziologie**

*Anja-Kristin Abendroth | 157*

### **Männer, Frauen und die Geschlechtersoziologie in Bielefeld**

*Tomke König | 165*

### **Only two can play this game**

Die Fakultät, Niklas Luhmann und sein stiller Begleiter

*Johannes F.K. Schmidt | 185*

### **Die Fakultät für Soziologie und ihre Zeitschrift für Soziologie**

*Rainer Schützeichel | 201*

# MEHR ALS LERNFABRIK? – STUDENTISCHE LEBENSWELTEN

## **Die Musik der Gesellschaft**

*Yvonne Berthiot* | 225

## **Die Soziologie & ich**

Von alten und neuen Gebäuden, (ir-)relevanten Prüfungen,  
soziologischer Politikwissenschaft und der Liebe

*Lisa Fischer* | 229

## **Ein guter Ort zum Erwerb von Wissen über und Kompetenzen für die Demokratie**

Die Fakultät für Soziologie an der Universität Bielefeld

*Demokrat Ramadani* | 233

## **Soziologie in neuen Räumen**

(Ein-)Blicke in Büros zwischen Transparenz und Selbstdarstellung

*Annika Eußner* | 237

## **Studierendenschreck Gruppenarbeit (?)**

Die Anderen sind Schuld – auch am Lernerfolg

*Vanessa Rolfsmeier* | 245

## **Die große Kunst des Smalltalks**

Antworten auf die drei (nicht-)soziologischen Fragezeichen

*Madlen Böert* | 249

## **Über das studentische Engagement an der Fakultät und die Vielzahl der Möglichkeiten**

*Sarah Dröge* | 253

## **»Wie sozial sind Soziolog\*innen?«**

Soziologie – nur ein anderer Begriff für Soziale Arbeit?

*Aline Garcia Alba* | 257

## **Die Fakultät für Soziologie als zweites Zuhause**

Zwischen Vertrautheit und Distanzierung

*Alina Marie Gülle* | 261

## **Der fremde Soziologiestudent, der blieb**

*Lukas Lebert* | 265

**Tja, dann werde ich halt Taxifahrer\*in**

Bewältigungsstrategien gegen Zweifel, Zukunftsängste  
und Unsicherheiten im Soziologiestudium

*Tamara Tietz* | 269

**Jenseits der Geschlechterbinarität**

Ein Streifzug durch die Fakultät für Soziologie

*Milan\* Wolnik* | 275

**Bildungsparasiten in Bielefeld**

Eine kritische Überlegung zur Regelstudienzeit  
des Soziologiestudiums

*Katherina Lampe* | 279

**Plädoyer für soziologisches Nutzungsverhalten**

Warum die Fakultät durchaus auch mal die Haupthalle besuchen darf

*Falk Justus Rahn* | 285

**Sowi(e) Powi feiert keiner**

Studierendenplakate | 289

**INNENANSICHTEN II**

**Politikwissenschaft und Politikforschung  
an der Fakultät für Soziologie**

*Mathias Albert* | 301

**Sozialanthropologie im Schatten der Weltgesellschaft**

*Joanna Pfaff-Czarnecka* | 311

**Sozialwissenschaften, Lehrerbildung und Politik**

*Reinhold Hedtke und Bettina Zurstrassen* | 321

**Die duale Methodenausbildung der Fakultät für Soziologie**

*Sarah Hitzler und Lena M. Verneuer* | 333

**Lehren und Lernen an der Fakultät für Soziologie**

Ein hochschuldidaktisch orientierter Erfahrungsbericht

*Torsten Strulik* | 339

**Wie kombiniert man Wahlfreiheit für Studierende mit der Bildung von Profilen?**

Das Bielefelder Studienmodell zur Umsetzung der Idee des selbstbestimmten Lernens

*Stefan Kühl* | 357

**Der Mittelbau an der Fakultät für Soziologie**

*Christian Ulbricht* | 373

**Standing Ovations ...**

*Ein Interview mit Sabine Beiderwieden und Elsbe Lück, Mitarbeiterinnen des Prüfungsamtes der Fakultät für Soziologie, geführt von Volker Kruse und Torsten Strulik* | 381

**Aus dem Leben der Fakultät**

Rückschau in Bildern | 395

**Chronik der Fakultät für Soziologie**

auf Grundlage der Fakultätskonferenzen-Protokolle | 423

**Autor\*innenverzeichnis** | 503





## Abkürzungsverzeichnis

---

AB	Arbeitsbereich
AG	Arbeitsgruppe
AK	Arbeitskreis
ASI	Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute
AStA	Allgemeiner Studierendenausschuss
Audimax	Der größte Hörsaal der Universität Bielefeld
Audimin	Party-Raum der Studierendenschaft, der vom AStA verwaltet und vermietet wird
BDA	Bundesvereinigung deutscher Arbeitgeber
BGHS	Bielefeld Graduate School in History and Sociology
BIGH	Bielefeld Graduate School for Historical Research
BiLoE	Bielefelder Lernzielorientierte Evaluation
BiSEd	Bielefeld School of Education
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
CCeH	Cologne Center for eHumanities
CNRS	Centre national de la recherche scientifique (Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung). Nationales Französisches Forschungszentrum.
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DBS	Dokumentations- und Beratungsstelle für Afrika-, Asien- und Lateinamerikaforschung
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
DPO	Diplomprüfungsordnung
EADI	European Association of Development Institutes
eKVV	Elektronisches kommentiertes Vorlesungsverzeichnis
ENUS	Ersatzneubau Universitätsstraße
ERASMUS	EuRopean Community Action Scheme for the Mobility of University Students
FaKo	Fakultätskonferenz
FG	Fachgesellschaft Geschlechterstudien

FSB	Fächerspezifische Bestimmungen
FSP	Forschungsschwerpunkt
GEM	(Das internationale Graduiertenprogramm) Globalisation, the EU & Multilateralism
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GK	Graduiertenkolleg
GleiKo	Gleichstellungskommission
GSN	Globalization Studies Network
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HPSS	(Studiengang) History, Philosophy and Sociology of Science
HRG	Hochschulrahmengesetz
IBS	Institut für Bevölkerungswissenschaft und Sozialpolitik
IBZ	Das Internationale Begegnungszentrum der Wissenschaft der Universität Bielefeld (Domizil für Gastwissenschaftler und Gastwissenschaftlerinnen)
IFF	Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung; später Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum; später Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung
IGSS	International Graduate School in Sociology
ISA	International Sociological Association
IW	Institut für Weltgesellschaft
IWG	Institut für Weltgesellschafts- und Globalisierungsforschung bzw. Institut für Weltgesellschafts- und Globalisierungsstudien (der Versuch, das IW neuzugründen; letztlich scheiterte diese Erweiterung)
IWT	Institut für Wissenschafts- und Technikforschung
IZG	Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung
IZHD	Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik
kw	Künftig wegfallend (Wegfallvermerk)
LbA	Lehrkraft für besondere Aufgaben
LiLi	Linguistik und Literaturwissenschaft
LVS	Lehrveranstaltungsstunden
MOE	Mittelosteuropa (-Programm)
MPI	Max-Planck-Institut
NPM	New Public Management
NUS	National University of Singapore
PbL	Problembasiertes Lernen
PET	(Das Fach) Planungs- und Entscheidungstheorie
Powi	Politikwissenschaften
Pr	Protokoll
PSP	Praxisschwerpunkt
SES	Studies in European Societies
SFB	Sonderforschungsbereich
SHK	Studentische Hilfskraft

---

Sowi	Sozialwissenschaften
SPbSU	Saint Petersburg State University
SS	Sommersemester
SWS	Semesterwochenstunden
TGKM	(Fakultät für) Theologie, Geographie, Kunst, Musik
TuM	Themen und Materialien (Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNHCR	UN High Commissioner for Refugees
USP	Universitätsschwerpunkt
wBE	Wissenschaftliche Betriebseinheit
WE	Wissenschaftliche Einheit
WS	Wintersemester
ZDES	Zentrum für Deutschland- und Europastudien (auch CGES: Centre for German and European Studies)
ZfL	Zentrum für Lehrerbildung
ZfS	Zeitschrift für Soziologie
ZiF	Zentrum für interdisziplinäre Forschung
ZLL	Zentrum für Lehren und Lernen
ZWubP	Zentrum für Wissenschaft und berufliche Praxis



# Einleitung

---

*Volker Kruse, Torsten Strulik*

Hochschulexperimentierplatz Bielefeld – so charakterisierte ein »Spiegel«-Artikel vom 19. November 1973 die Universität Bielefeld und ihre Fakultät für Soziologie. Unerhörtes hatte sich zugetragen. Die Fakultätskonferenz am 07. Februar 1973 hatte Professor Helmut Schelsky, einem der angesehensten, weit über Fachkreise hinaus bekannten deutschen Soziologen eine Rüge erteilt, weil er einmal mehr nicht zur Sitzung erschienen war, obwohl es doch einen eigenen Habilitanden zu vertreten galt. Der berühmte Gelehrte ersuchte daraufhin um Versetzung an eine juristische Fakultät des Landes. Der Wissenschaftsminister versetzte ihn an die Jura-Fakultät Münster, mitsamt seinem Lehrstuhl, was dann wiederum an der Bielefelder Fakultät für Ärger sorgen sollte.

Das Wort vom Hochschulexperimentierplatz Bielefeld charakterisiert recht treffend die Geschichte der Fakultät für Soziologie, vor allem in der Anfangsphase bis etwa 1975, aber auch darüber hinaus. Dafür stehen Stichworte wie Demokratisierung der Hochschule, Diplomstudiengang Soziologie als berufsqualifizierender Abschluss, Studiengruppen als alternative Studienform, Diplomprüfungsordnung ohne Benotung, keine Zuordnung Wissenschaftlicher Assistenten zu Professoren, Drittelparität in den Gremien, Praxisorientierung, aktive Professionalisierung, theoretischer Pluralismus, innovative theoretische Neuansätze, Gleichstellung, Frauenförderung oder die Gründung eines Studiengangs Gesundheitswissenschaften, aus dem dann eine eigene Fakultät erwuchs. Die Fakultät für Soziologie gehörte zu den ersten universitären soziologischen Instituten, die ein obligatorisches Praktikum in den Studiengang integrierten. Mit der Einführung des Wahlfachs Frauenforschung im Rahmen des Diplomstudiums verankerte sie diese als erste deutsche Fakultät curricular in der Lehre. Sie zählte zu den ersten Einrichtungen in Deutschland, die einen strukturierten internationalen Promotionsstudiengang und eine Graduiertenschule als dessen Trägerin eingerichtet haben. Sie führte als erste Fakultät der Uni Bielefeld 2002 einen Bachelor-Studiengang (in Politikwissenschaft) ein. 2012 rief sie einen forschungsorientierten Master-Studiengang Soziologie ins Leben mit extrem weitgehenden Freiheiten und Wahlmöglichkeiten für die

Studierenden. Und seit 20 Jahren läuft, wenn man so will, ein bis heute un abgeschlossenes Experiment: der Versuch, eine auch international renommierte Fakultät mit den Instrumenten rektoraler Steuerung (noch) besser zu machen – mit dem Argument, die Fakultät schöpfe das Potential, das in ihrer Größe liege, nicht voll aus.

Was in der journalistischen Sprache 1973 als Hochschulexperimentierplatz bezeichnet wurde, nannte man in der wissenschaftspolitischen Semantik der Zeit *Reformuniversität*. Mit diesem Konzept wurden jedoch unterschiedliche Ideen verbunden, und das war den rasch wechselnden Zeitläuften 1965-1970 geschuldet. Am 09. März 1965 beauftragte der damalige CDU-Kultusminister des Landes NRW, Professor Paul Mikat, den Soziologen Helmut Schelsky mit der Gründung einer Universität in Ostwestfalen, um brachliegende Begabungsreserven dieses Raums zu heben. In diesen Jahren war das Wort von der »Bildungskatastrophe« des Philosophen Georg Picht in aller Munde. 1960 schlossen nur etwa sieben Prozent eines Jahrgangs ihre schulische Laufbahn mit einem Abitur ab – offenkundig zu wenig, um dem Qualifikationsbedarf einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft zu genügen. Eine Bildungsexpansion tat not, neue Universitäten mussten gegründet werden. Angesichts hoher Wachstumsraten – zwischen 1950 und 1973 wuchs die Wirtschaft in der Bundesrepublik durchschnittlich um fünf Prozent pro Jahr – erschienen die ökonomischen Voraussetzungen dafür gegeben.

Just in dieser Zeit, als Mitte der 1960er Jahre Minister Paul Mikat zur Neugründung einer Universität in Ostwestfalen schritt, stand die Soziologie auf dem Zenit ihres Ansehens. Dabei war sie auch für damalige Verhältnisse ein kleines Fach, das Ende 1960 lediglich 25 Lehrstühle in der Bundesrepublik und Westberlin stellte (Lepsius 1979: 65). Aber mit ihr verbanden sich Hoffnungen auf gesellschaftlichen Fortschritt. Sie werde der Politik die wissenschaftlichen Instrumente an die Hand geben, die Gesellschaft krisenfrei und zum Wohle aller zu steuern. Auf dem Soziologentag 1964 in Heidelberg rief der baden-württembergische Kultusminister Gerhard Storz (1965: 15) den Anwesenden zu: »[Die Soziologie] ist für diejenigen, die politische Verantwortung tragen, eine unentbehrliche Wissenschaft geworden. Die Politiker haben Anlaß, bei den Soziologen in die Schule zu gehen«. Soziologie erschien als »Schlüsselwissenschaft des 20. Jahrhunderts« (Schelsky), als »angewandte Aufklärung« (Dahrendorf). Nur aus dieser zeitspezifischen Stimmungslage heraus ist es zu verstehen, dass 1966 im Planungsprozess für eine Universität in der ostwestfälischen Provinz das Fach Soziologie mit nicht weniger als zwölf Ordinariaten versehen wurde und Fakultätsstatus erlangte.

Schelsky konzipierte die neuzugründende Einrichtung als Reformuniversität in einem neohumboldtianischen Sinn. Professoren sollten sich jedes zweite Jahr ohne Lehrverpflichtung ganz der Forschung widmen können. Auf einen Professor sollten lediglich 30 Studierende kommen. Den Assistenten sollte Gelegenheit gegeben werden, unter den Fittichen wohlmeinender professoraler Betreuung in Ruhe wissenschaftlich zu reifen. Studiengruppen mit

etwa 15 Studierenden, von Professoren betreut, sollten gut humboldtianisch die Persönlichkeitsentwicklung der Schutzbefohlenen fördern.

Doch bevor diese Ideen umgesetzt werden konnten, trat die Studentenbewegung auf den Plan. Ihre Protagonisten forderten ein Ende der Ordinarienuniversität und stattdessen eine demokratische Universität, deren Geschehnisse von allen Beteiligten gestaltet werden, also auch von Assistenten und Studierenden. Überhaupt sollten die althergebrachten Statusunterschiede weitgehend eingeebnet werden. Der Begriff der Reformuniversität bekam auch in Bielefeld innerhalb weniger Jahre einen fundamental veränderten Inhalt. Anders als von Schelsky gedacht, wurde die Universität nunmehr ein dezidiert politischer Ort. Die Studierenden sahen nach autoritären Sozialisationserfahrungen in Familie und Schule in einer Reformuniversität die Chance persönlicher Emanzipation und Selbstbestimmung. Sie wollten praxisorientiert studieren, aber in der Arbeitswelt nicht zu »Knechten des Kapitals« degenerieren. Benotungen und Prüfungen wurden als verwerfliche Formen von Fremdbestimmung verstanden. Gemessen an den Ideen von 1968 erschienen die Ideen Schelskys einer paternalistischen Reformuniversität abgestanden und nicht mehr zeitgemäß.

1969 war der Höhepunkt der Studentenbewegung überschritten, aber ihre Ideen einer demokratischen Universität, individueller und kollektiver Selbstbestimmung, auch einer vagen sozialistischen Gesellschaftsutopie lebten in Teilen der soziologischen Studenten- und Assistentenschaft in Bielefeld fort. Im gleichen Jahr erklärte die neugewählte Regierung Brandt, »mehr Demokratie wagen« zu wollen. Eine Reformeuphorie erfasste die bundesdeutsche Gesellschaft, vor allem die Universitäten. Sie prägte einen Großteil der Bielefelder Soziologieprofessoren. Auch sie wollten eine Demokratisierung der Universität und plädierten für gesellschaftliche Reformen, wehrten sich aber gegen eine (übermäßige) Politisierung von Universität und Wissenschaft.

Es versteht sich, dass angesichts so unterschiedlicher Vorstellungen von Reformuniversität Konflikte nicht ausblieben. Der totale Neuaufbau einer Fakultät bot dazu reichlich Stoff. Neue Ordnungen und Gremien mussten ins Leben gerufen, alle Stellen neu besetzt werden. Die Fakultätskonferenzen der ersten Jahre tagten nicht selten, nur unterbrochen von einer Mittagspause, von morgens bis abends. Beinahe alles wurde auf dem Weg der Selbstverwaltung geregelt. So war z.B. für die Dekansfunktion ein vierköpfiges Gremium (Dekanat) zuständig, dem neben dem Dekan je ein professorales, assistentisches und studentisches Mitglied angehörten. Eine Übertragung von routinemäßiger Verwaltungsarbeit an geschultes Fachpersonal gab es kaum. Unter der hypertrophen Selbstverwaltung und der permanenten Austragung politisch aufgeladener Konflikte litten die zwischenmenschlichen Beziehungen.

Dennoch gelangen in den gelegentlich leicht anarchisch anmutenden Anfangsjahren der Fakultät wichtige strukturelle Weichenstellungen für die Zukunft. Zuallererst zu nennen ist die Etablierung eines berufsqualifizierenden Diplomstudiengangs. Die Spitze der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (Ralf Dahrendorf, Erwin Scheuch) hatte 1969 mit dem Argument beruflicher

Perspektivlosigkeit von Diplomstudiengängen abgeraten und dafür plädiert, Soziologie universitär auf den Status eines Nebenfachs zu beschränken<sup>1</sup>. Doch die Fakultät entwarf einen Diplomstudiengang mit Praxisschwerpunkten, der zum Vorbild für andere Universitäten wurde. Der Bielefelder Diplomstudiengang wurde 1971 nur provisorisch und unter Auflagen vom zuständigen Ministerium genehmigt, u.a. weil die Bielefelder Fakultät auf obligatorische Notengebung verzichtete. Auch rief die Fakultät 1971 eine neue Zeitschrift ins Leben, die rasch zu einer der führenden sozialwissenschaftlichen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum avancieren sollte: die Zeitschrift für Soziologie.

*Die erste wichtige Zäsur in der Geschichte der Fakultät* kann man für die Mitte der 1970er Jahre ansetzen. Historiker sehen für diese Zeit das Ende der Nachkriegsprosperität. Bis dahin ging man allgemein davon aus, dass weiterhin mit wirtschaftlichen Wachstumsraten um die fünf Prozent zu rechnen sei. Das änderte sich nun grundlegend und dauerhaft; nie wieder sollten die Wachstumsraten auch nur annähernd das Niveau der Nachkriegszeit erreichen. Damit wurde auch den Konzepten einer Reformuniversität der ökonomische Boden entzogen. Die wirtschaftlichen Spielräume verengten sich. Schon im November 1975 musste sich die Uni Bielefeld für die beiden Folgejahre auf ein Nullwachstum einstellen. Von den Stellenstreichungen an den Universitäten in NRW am stärksten betroffen waren die Sozialwissenschaften, von denen am stärksten wiederum die Bielefelder Soziologie.

Etwa zur gleichen Zeit änderte sich das Bild der Soziologie in der Öffentlichkeit. Die Soziologen erschienen nun nicht mehr als Meister des Fortschritts. In der Krise Mitte der 1970er Jahre versagte der soziologische Anspruch auf sozialwissenschaftliche Steuerung der Gesellschaft. Im konservativen Spektrum erschienen überdies Soziologen als linke Ideologen, ja als Parasiten, die auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung lebten und diese bevormundeten<sup>2</sup>.

Die Bielefelder Errungenschaften einer demokratischen Universität wurden zwar innerhalb der Fakultät nicht grundsätzlich (ideell) in Frage gestellt, aber ihre Funktionalität bestritten. Die Zuordnung von Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Assistenten wurde wieder eingeführt, um bei Berufungsverhandlungen attraktive Angebote machen zu können. Seit den 1980er Jahren wurden Noten für Zwischen- und Abschlussprüfungen obligatorisch, doch Hausarbeiten blieben bis zum Auslaufen des Diplomstudiengangs 2013 unbenotet.

Während in den 1970er Jahren die demokratische Gestaltung des Fakultätslebens im Vordergrund gestanden hatte, rückte in den 1980er Jahren die Gleichstellung der Frauen an der Universität ins Zentrum der politischen Aus-

**1** | Erklärung des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zum Hauptfachstudium der Soziologie vom 11. April 1969, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 21 (1969), S. 444-445.

**2** | Besonders einflussreich dazu: Helmut Schelskys Bestseller »Die Arbeit tun die anderen«, Opladen 1975.



einandersetzung. Zur Gründungsversammlung der Fakultät am 21. September 1969 fanden sich, von einer Studentin abgesehen, nur Männer ein. Erst 1983 wurde mit Karin Knorr-Cetina die erste Frau auf eine Professorenstelle berufen. Seit den späten 1970er Jahren wurde die Ungleichheit der Geschlechter an den Hochschulen zunehmend kritisiert, ja skandalisiert. Das Rektorat zeigte sich gegenüber dem Problem aufgeschlossen und unterstützte die Gründung eines Instituts für Frauenforschung, an dem auch maßgeblich Soziologinnen beteiligt waren.

Als *zweite große Zäsur in der Fakultätsgeschichte* kann man die Zeit um die Jahrtausendwende ausmachen. In diesen Jahren wurde die Autonomie der Fakultät zumindest relativ eingeschränkt, zum einen durch die nationalstaatliche und europäische Bildungspolitik (Einführung von BA- und MA-Studiengängen), zum anderen durch einen Paradigmenwechsel in der Politik der Hochschulleitung. In der früheren Zeit unterstützte das Rektorat die Fakultät in ihren Auseinandersetzungen mit dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung und verzichtete auf Eingriffe in deren interne Angelegenheiten, besonders in Berufungsverfahren. Im Zuge der sich ausbreitenden Rating-Kultur seit den 1980er Jahren sieht es die Universitätsleitung, deren Position wissenschaftspolitisch u.a. durch das Hochschulfreiheitsgesetz von 2006 gestärkt wurde, inzwischen als ihre Aufgabe an, die Uni Bielefeld wenn nicht als Exzellenzuniversität, so als forschungsstarke »Typ II«-Universität mit überregionaler Bedeutung zu etablieren. Sie fordert mehr Internationalität und mehr Interdisziplinarität und möchte zum Zwecke stärkerer Profilbildung die Verbundforschung fördern. Die von der Hochschulleitung wahrgenommenen Gestaltungs- und Verantwortungsimperative bringen allerdings nicht nur Maßnahmen zu einer Entfaltung von Exzellenz in Forschung und Lehre hervor, sondern tragen auch zu einem hochschulpolitischen Klima bei, das sich deutlich von der Gründungszeit unterscheidet. So ist vor allem die Frage einer demokratischen Hochschule, die in den Anfangsjahren die Akteure so bewegt hatte, heute kein vorrangiges Thema mehr.

Auf die Interventionen des Rektorats geht maßgeblich die Einführung politikwissenschaftlicher Studiengänge zurück. Die Hochschulleitung schaffte kurzerhand das renommierte Institut für Wissenschafts- und Technikforschung ab, als es der Fakultät nicht gelang, eine für jene akzeptable Berufungsliste für eine zu besetzende Professur des Instituts vorzulegen. Auch in andere Berufungsverfahren wurde interveniert. Ein weiteres Steuerungsinstrument ist die Unterteilung der finanziellen Zuweisungen in Basisetat, Leistungsetat und Strategieetat. Eine »externe Beratung« der Fakultät zählte ebenfalls zum Steuerungsrepertoire. Die Protokolle der Fakultätskonferenzen sind seit etwa 2000 nicht zuletzt von Auseinandersetzungen mit dem Rektorat bestimmt. Hinter alledem steht für das Rektorat die Frage: Leistet die Fakultät für Soziologie genügend, gemessen an ihrer Größe?

Diese Frage würde vielleicht so nicht diskutiert werden, wäre die Fakultät nicht zweimal knapp an spektakulären Großforschungsprojekten »vorbeige-

schrammt«. 1999 scheiterte sie mit einem Antrag auf einen Sonderforschungsbereich mit dem Titel »Signaturen der Weltgesellschaft – Strukturwandel des Sozialen unter Globalisierungsbedingungen« in der Endphase. Daraufhin gründete sie das »Institut für Weltgesellschaft«, das dazu dient, Forschungen zur Weltgesellschaft anzuregen und zu koordinieren. Ein Exzellenz-Cluster-Antrag auf Praktiken des Vergleichs in der Weltgesellschaft im Jahr 2012 mit dem Titel »Communicating Comparisons« schien so gut wie bewilligt, alle Signale schienen auf einen erfolgreichen Ausgang hinzudeuten, die Stellenausschreibungen für fünf Soziologie-Professuren des Exzellenz-Clusters waren bereits fertiggestellt. Dann kam doch unerwartet schlussendlich ein ablehnender Bescheid. Nach jahrelanger Kraftanstrengung, an der viele WissenschaftlerInnen direkt oder indirekt beteiligt waren, stand die Fakultät mit leeren Händen da. Mehr noch: Dem finalen Misserfolg folgte der personelle Aderlass. Gerade die besonders inspirierenden und federführenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verließen »danach« die Fakultät.

Diesen Ereignissen stehen zugleich Erfolge bei der Etablierung und Durchführung anderer Großprojekte gegenüber. Angesprochen ist hiermit zum einen der Bereich der Graduiertenausbildung. Im Jahre 2008 startete die Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS), zu der 2017 das Graduiertenkolleg »World politics: The emergence of political arenas and modes of observation in world society« hinzukam. Zum anderen konnte die Fakultät im Jahre 2011 den Sonderforschungsbereich »Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten« akquirieren. In ihm wurden Forschungsfelder wie Bildung, Arbeitsmarkt, Gerechtigkeit, Migration, Gesundheit und Gender zusammengeführt und auf die Untersuchung von gemeinsamen Mechanismen der Genese von Ungleichheiten sowie der Entwicklung einer Typologie dieser Mechanismen ausgerichtet.

\*

In diesem Band stellt sich die Fakultät an ihrem 50-jährigen Jubiläum vor. Bielefelder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten über die Fächer der Fakultät (außer Soziologie inzwischen auch Politikwissenschaft, Sozialanthropologie und Didaktik der Sozialwissenschaften), über Forschungsschwerpunkte, über Lehren und Lernen, über die Besonderheiten der Bielefelder Graduiertenausbildung und über internationale Kooperationen. Sie beleuchten schwerpunktmäßig die aktuelle Lage, gehen aber auch, teils genealogisch, teils vergleichend, auf frühere Phasen der Fakultätsgeschichte ein. Das Konzept der Bielefelder Fakultät war von Anfang an auf die Pluralität der theoretischen Perspektiven, der Methoden, der Lehrgebiete und der Forschungsfelder angelegt. Diese exemplarisch zum Ausdruck zu bringen und auch in breitere fachliche, wissenschaftliche und politische Kontexte einzubetten, ist Anliegen dieses Bandes. Die »Innenansichten« der Fakultät werden ergänzt durch »Außenansichten« von Nicht-Bielefeldern bzw. ehemaligen Bielefeldern. Aus

einer sozusagen exzentrischen Perspektive präsentieren sie spezifische, selbstgewählte Beobachtungen der Entwicklung der Fakultät und regen zu einer kontroversen Diskussion an, wie überhaupt der Zweck des Bandes neben der Information in der Anregung einer kritischen und kontroversen Diskussion besteht. Dies schließt ausdrücklich fakultätsinterne und -externe Konflikte ein, die aus soziologischer Sicht ohnehin als »normal« und, indem sie oft in tragfähige Resultate münden, als »funktional« anzusehen sind. Das Bild einer Fakultät wird nicht zuletzt von den Studierenden geprägt. Diese kommen in insgesamt 13 Beiträgen zu Wort, in denen sie die Fakultät als Lebenswelt beschreiben und vielfältige Erlebnisse abseits der formalen Studienbedingungen schildern. Eine Chronik auf der Grundlage der Fakultätskonferenzen-Protokolle beschließt den Band.

\*

Das erste Kapitel präsentiert Außenansichten einer Kollegin und vier Kollegen, die vornehmlich außerhalb der Fakultät tätig waren oder sind. Der erste Beitrag von *Werner Rammert* (Berlin) stellt eher eine Innen-Außenansicht dar und lässt die Stimmungen, Hoffnungen, Erwartungen und Denkmuster der Frühzeit der Fakultät aufleben, die der Verfasser als Student und Assistent mitgestaltet hat. Aus diesem Beitrag wird besonders deutlich, wie stark Eigeninitiative, Mitwirkung und Mitbestimmung unter der frühen Studenten- und Assistentenschaft verbreitet war. Rammert fragt zum Abschluss, ob es nicht an der Zeit sei, »erneut einen Raum für utopisches Denken, alternative Pläne, Lernpioniere, disruptive Lehrmodelle und erprobende Praktiken zu geben«.

*Hans-Martin Kruckis*, langjähriger Mitarbeiter des Rektorats, beschreibt die Fakultät für Soziologie aus der Perspektive desselben. Er sieht Rektorat und Fakultät als »strategische Partner«, die, jeweils ausgehend von unterschiedlichen Interessenlagen und Beobachtungsweisen, gleichermaßen auf eine gedeihliche Zusammenarbeit angewiesen sind. Er beleuchtet die vielfältigen, oft fruchtbaren Kooperationen zwischen beiden Institutionen, personelle Verflechtungen (SoziologInnen als Prorektoren, aber auch Soziologieabsolventen als Mitarbeiter des Rektorats), diskrete Einflussnahmen bei fakultätsinternen Konflikten, auch speziell zugunsten der Konsolidierung der Position von Niklas Luhmann, der in der Fakultät bekanntlich nicht unumstritten war, oder die Unterstützung bei Großprojekten. Dass sich so rasch in Fakultät und Universität Frauen und »Frauenforschung« in einem männerdominierten Raum etablieren können, geht, so Kruckis, auch auf die Unterstützung des Rektorats zugunsten der Frauen in den fakultätsinternen Konflikten der späten 1970er und 1980er Jahre zurück.

Schon bei Hans-Martin Kruckis findet sich angedeutet, dass das Rektorat, was die Forschungsleistungen der Fakultät anbetrifft, »Luft nach oben« sieht. Dieser Auffassung ist auch *Uwe Schimank*. Er stellt unverblümt fest, dass die Fakultät, gemessen an ihrer Größe, zu wenig leiste, was er u.a. an den ein-

geworbenen Forschungsgeldern festmacht. Außerdem vermisst er ein klares Forschungsprofil der Bielefelder Fakultät für Soziologie. Es gäbe zu viele Einzelkämpfer und zu wenig Mannschaftsspieler. Eine so große Fakultät könne und müsse mehr in der Verbundforschung leisten.

Entgegen »eines wachsenden Zwangs zur Einschränkung von Vielfalt zwecks Profilbildung« empfiehlt *Richard Münch* der Fakultät für Soziologie, an ihrem pluralistischen Verständnis von Forschung und Lehre festzuhalten. Ohne die multiplen Ansprüche zu übersehen, mit denen Hochschulleitungen heute konfrontiert sind, verweist Münch auf die Folgeprobleme eines Hochschulmanagements, das auf eine Verengung des Forschungsspektrums drängt. Die Fakultät sollte seines Erachtens konfliktbereit sein und auch künftig an ihrer traditionellen Ausrichtung festhalten, in der sich »ein ausgewogenes Verhältnis der Forschung von Solitären und der freien Zusammenarbeit von Gleichgesinnten« als äußerst erfolgreich erwiesen habe.

Eine ganz andere, spezifischere Außenansicht als Schimank und Münch hat *Ilona Ostner* gewählt. Als »Frauenforscherin der ersten Stunde« wirft sie einen Blick zurück auf die Jahre 1976 bis 1985, als es darum ging, eine Sektion Frauenforschung in der DGS zu gründen und das Programm einer Frauenforschung in der Soziologie zu etablieren – im damaligen männlich dominierten Wissenschaftsbetrieb höchst umstritten (»gefährlicher Partikularismus«, »Angriff auf den Universalismus«, »Bruch mit der Moderne«). Ostner beschreibt den argumentativen Schlagabtausch mit männlichen Bielefelder Kollegen u.a. auf einer von Johannes Berger geleiteten Konferenz des Zentrums für interdisziplinäre Forschung 1985.

\*

An die »Außenansichten« schließt sich ein Kapitel »Innenansichten I« an, das vor allem Schwerpunkte der Forschung thematisiert. Die erste Innenansicht gebührt *Franz-Xaver Kaufmann*, zweiter Dekan der Fakultät von 1970 bis 1971, der sich in unruhigen, konflikthaften Zeiten mit seiner verständnisvollen und ausgleichenden Art um den Neuaufbau der Fakultät in besonderer Weise verdient gemacht hat. Ein von Torsten Strulik geführtes Interview lenkt den Blick – ähnlich wie der Beitrag von Werner Rammert, diesmal aus professoraler Perspektive – in die Frühzeit der Fakultätsgeschichte. Kaufmann beschreibt darin, wie Professoren, die allesamt keine studierten Soziologen waren, ein ganz neues, praxisorientiertes, berufsqualifizierendes Konzept eines Diplomstudiengangs entwickelten, das auf drei Säulen fußte: Aneignung eines umfassenden und pluralistischen Theoriefundus, solide quantitative und qualitative Methodenausbildung und das intensive Studium eines Praxisschwerpunkts. Leitend dabei war die Idee der »aktiven Professionalisierung«, deren Verständnis in der Fakultät teils kontrovers diskutiert wurde. Kaufmann berichtet auch aus unmittelbarer Anschauung über die Fakultätskrisen der Frühzeit, z.B.

über die Konflikte um die Berufung des Sozialpsychologen Klaus Holzkamp, in die er als Dekan unmittelbar involviert war.

Die folgenden Beiträge stellen Forschungsschwerpunkte und internationale Kooperationen der Fakultät für Soziologie vor. 1999/2000 wurde das »Institut für Weltgesellschaft« (IW) quasi als »Ersatz« für einen gescheiterten Antrag für einen Sonderforschungsbereich »Signaturen der Weltgesellschaft – Strukturwandel des Sozialen unter Globalisierungsbedingungen« gegründet. Seine Schwerpunkte liegen in der Doktorandenausbildung, besonders in Graduiertenkollegs, Finanzierung und Veranstaltungen von Konferenzen und Workshops sowie Finanzierung von Anforschungen. Im Rahmen der internationalen Globalisierungsforschung profiliert es sich mit einem theoretisch ambitionierten Ansatz, vor allem in Bezug auf Niklas Luhmann und John Meyer, die Globalisierung als weltweiten kommunikativen Zusammenhang fokussieren. *Lutz Leisering* zeigt in seinem Beitrag, dass das IW vor allem gemessen an der geringen finanziellen Ausstattung eine beeindruckende Leistungsbilanz aufzuweisen hat, der internationale Einfluss trotz vielversprechender Ansätze jedoch bislang begrenzt blieb.

Internationale Forschung findet an der Bielefelder Fakultät für Soziologie auch schwerpunktmäßig im Rahmen der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses statt. Sie hat dabei experimentierend neue Wege eingeschlagen. Die Leitidee ist, die traditionelle Promotion im Meister-Schüler-Verhältnis durch eine Community von Promovierenden und Betreuenden zu ersetzen. Zu diesem Zweck wurde 2002 mit bei der DFG und dem DAAD eingeworbenen Mitteln eine Graduiertenschule, die *International Graduate School in Sociology (IGSS)* gegründet, die ab 2007, gemeinsam mit der Fakultät für Geschichtswissenschaft, durch die *Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS)* im Rahmen der Exzellenzinitiative ersetzt wurde – eine Kooperation, welche das fachliche Spektrum der Promotionsausbildung entsprechend erweiterte. *Ursula Mense-Petermann*, Direktorin der BGHS, beschreibt die Suche nach neuen Formen der Doktorandenausbildung an der Bielefelder Fakultät für Soziologie, die fakultätsextern immer wieder als »modellartiges Vorzeigeprojekt« wahrgenommen wurden, und geht abschließend auf die Perspektiven der BGHS nach Auslaufen der Exzellenzförderung 2019 ein.

»Internationalisierung der Hochschulen« ist ein Postulat, das seit den späten 1990er Jahren die wissenschaftspolitischen Diskussionen maßgeblich mitgeprägt hat und auch immer wieder an die Fakultät für Soziologie herangetragen wird. *Thomas Faist*, Internationalisierungsbeauftragter der Fakultät, weist darauf hin, dass Bielefelder Soziologinnen und Soziologen bereits in den ersten 25 Jahren international agierten und ein Dekan bereits 1980 die Internationalisierung der Fakultät zum Programm erhoben hatte. Er vergleicht in seinem Beitrag die »Internationalisierung: Avant la lettre« mit der »programmatischen Internationalisierung« seit den 1990er Jahren und beschreibt den aktuellen Stand der Internationalisierung an der Fakultät für Soziologie, u.a. die Einführung eines »International Track« als konzeptionelle Alternative zu

einem englischsprachigen Studiengang. Faist sieht das wirklich Neue der programmatischen Internationalisierung weniger im (nicht so sehr gestiegenen) Ausmaß an internationaler Kooperation als in der Herausbildung eines veränderten Akteurstypus in Studium und Forschung (»Homo internationalis«).

Im Anschluss an die politischen Umbrüche in Osteuropa entwickelte sich seit den frühen 1990er Jahren eine rege Zusammenarbeit zwischen der Fakultät für Soziologie Bielefeld und der Fakultät für Soziologie der Staatlichen Universität St. Petersburg. Diese Kooperation wurde 2004 mit der Gründung des *Zentrums für Deutschland- und Europastudien (ZDES/CGES)* institutionalisiert, als eines von mehreren durch den DAAD geförderten Zentren für Deutschland- und Europastudien. Der Beitrag von *Verena Molitor* und *Andreas Vasilache*, dem deutschen Direktor des ZDES, beleuchtet die nicht nur wissenschaftlich wichtigen vielfältigen Aktivitäten dieser Institution in einer zunehmend schwierigen internationalen politischen Konstellation.

*Anja-Kristin Abendroth* gibt einen Abriss über die Ungleichheitsforschung und die Sozialstrukturanalyse an der Fakultät für Soziologie. Den UngleichheitsforscherInnen der Fakultät um Martin Diewald gelang es, einen Sonderforschungsbereich zum Thema »Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten« zu akquirieren. Ziel der Forschungen war (und ist es weiterhin), soziale Mechanismen zu identifizieren und zu systematisieren, die aus Heterogenitäten wie Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildung oder Alter soziale Ungleichheiten entstehen lassen. Die Bielefelder Ungleichheitsforschung versteht sich als theoretisch und interdisziplinär orientiert.

Geschlechterforschung versteht *Tomke König*, Inhaberin der Professur Geschlechtersozioologie, als »eine Wissenschaft, die die in der binär-heteronormativen Geschlechterordnung begründete Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Diffamierung und Gewalt sichtbar macht und kritische Fragen an die eigene Gesellschaft und die unhinterfragten Selbstverständlichkeiten des Alltags stellt«. Vertreten mit zwei Professuren (Tomke König und Diana Lengersdorf), repräsentiert die Geschlechterforschung inzwischen ein wichtiges Feld in Forschung und Lehre an der Bielefelder Fakultät für Soziologie und ist in interdisziplinäre Strukturen eingebunden. Bis dahin war es ein langer und konfliktreicher Weg, den König in ihrem Beitrag »Männer, Frauen und die Geschlechtersozioologie in Bielefeld« *Revue* passieren lässt. Es ging dabei in den späten 1970er und 1980er Jahren um die Frage, wie die Fakultät mit der damaligen krassen Unterrepräsentation der Frauen in ihren Reihen umgeht, zum anderen, ob »Frauenforschung«, jedenfalls in der damals praktizierten Form, wissenschaftlich akzeptabel sei.

Längst legendär ist Niklas Luhmanns Zettelkasten, der nach dessen Tod dank vereinter Anstrengungen von Rektorat und Fakultät für die Uni Bielefeld gewonnen werden konnte. Er ist nun Gegenstand eines langfristig angelegten Forschungsprojekts zur Erschließung des wissenschaftlichen Nachlasses. *Johannes F. K. Schmidt*, Wissenschaftlicher Projektkoordinator, erläutert in seinem Beitrag das Prinzip, nach dem Luhmanns Zettelkasten aufgebaut ist, und

die Bedeutung, die der Zettelkasten – als »Alter Ego« – für die Produktivität des Gelehrten hatte. Dabei beleuchtet er auch die recht spannungsreichen Beziehungen zwischen Luhmann und der Fakultät.

Mit der Gründung der Fakultät für Soziologie kam rasch der Plan auf, sie mit der Herausgabe einer soziologischen Fachzeitschrift zu verbinden. Nachdem eine Übernahme der »Sozialen Welt« gescheitert war, hob die Fakultät die »Zeitschrift für Soziologie« aus der Taufe, die ab Januar 1972 erschien. Sie wurde und wird also getragen von der Fakultät, vollzieht ihr operatives Geschäft jedoch mit turnusmäßig wechselnden Herausgebern weitgehend unabhängig von ihr. *Rainer Schützeichel* beleuchtet nicht zuletzt anhand statistischer Daten die Entwicklungsgeschichte der Zeitschrift. Am Beispiel der Zeitschrift für Soziologie lassen sich, so Schützeichel, »bestimmte Indizien für die strukturellen Transformationen und Ausformungen des Wissenschaftssystems in den letzten 50 Jahren gewinnen.«

\*

Im dritten Kapitel des Bandes kommen die Studierenden der Fakultät zu Wort. Unter der Überschrift »Studentische Lebenswelten« blicken Studierende und AbsolventInnen auf ihr Studium und schildern Erlebnisse und Erfahrungen, anhand derer ein vielschichtiges Bild der Fakultät entsteht. Man gewinnt nicht nur einen Eindruck davon, wie die Studierenden ihre Fakultät beobachten, sondern auch durch welch feines, aber auch stabiles Gewebe das Gebilde »Fakultät« zusammengehalten wird und sich fortentwickelt. Die Beiträge richten sich etwa auf die legendären Partys der Fachschaften, die musikalischen Qualitäten einzelner Lehrender, aufschlussreiche Formen der Selbstdarstellung in Reaktion auf »Lichtbänder« neben den Bürotüren im neuen Gebäudetrakt der Fakultät, die Möglichkeiten studentischen Engagements in Fachschaften und Gremien sowie die Schwierigkeiten, die man sich einfängt, wenn man seiner Familie und seinem Freundeskreis vermitteln möchte, was die Soziologie so leistet und was man nach seinem Studium mit dem Gelernten anfangen möchte. Entstanden sind die meisten Beiträge im Rahmen einer Schreibwerkstatt im Sommersemester 2018, die von Torsten Strulik gemeinsam mit den TutorInnen Stefan Knauff, Malte Neuwinger und Theresa Sommer veranstaltet wurde.

\*

Kapitel 4 enthält den zweiten Teil der Innenansichten, dessen Beiträge zum einen die Fächer der Fakultät, zum anderen den Bereich Lehren und Lernen thematisieren.

In ihren Anfängen war die Fakultät für Soziologie inhaltlich mit dem Wissenschaftsfach Soziologie identisch. Später sind drei weitere Fächer unter dem Dach der Fakultät hinzugekommen: Politikwissenschaft, Sozialanthropologie

und Fachdidaktik der Sozialwissenschaften. Der Anstoß für eine Binnendifferenzierung kam vom Rektorat, das um 2000 eine Stärkung der Politikwissenschaft innerhalb der Fakultät gefordert hatte. Bis dahin führte die Fakultät lediglich eine C4-Professur für Politische Soziologie. Ein Kandidat sah noch 2001 »hier die Politikwissenschaft gleichsam nur als Serviceleistung innerhalb der Fakultät strukturell verankert«. Das sollte sich rasch ändern: U. a. durch Umwidmung freierwerdender Professuren entstand ein politikwissenschaftlicher Schwerpunkt mit einem eigenen BA- und MA-Studiengang, inzwischen sogar ein Graduiertenkolleg »Global Politics«. Diese Entwicklungen wurden innerhalb der Fakultät vor allem von *Matthias Albert* vorangetrieben, der auch den Beitrag über die Politikwissenschaft verfasst hat. Die Bielefelder Politikwissenschaft sieht Albert »durch einen stark soziologisch reflektierten Umgang mit unterschiedlichen Aspekten der Politik bzw. des politischen Systems geprägt«. Leitbild sei eine »multidisziplinär anschlussfähige Politikforschung«.

*Joanna Pfaff-Czarnecka*, Sozialanthropologin, begreift ihre Disziplin als mit der Soziologie verwandt, aber doch als eigenes Fach mit autogenen geistigen Quellen, das, empirisch wie theoretisch orientiert, vor allem Cultural Studies betreibt. Ihr Beitrag zeigt, wie dieses Fach in Bielefeld mit der Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Günther Schlee 1986 ins Leben gerufen wurde. Weiter berichtet sie über die vielfältigen internationalen Kooperationen, die sie selbst mit ihrer Arbeitsgruppe seit ihrer Berufung 2002 pflegt.

Der Beitrag von *Reinhold Hedtke* und *Bettina Zurstrassen* beschreibt die strukturelle Einbettung der Lehramtsausbildung in der Fakultät, über Jahrzehnte als eigener *Lehramtsstudiengang Sozialwissenschaften*, seither als integrierter Teil des BA-Studiengangs Sozialwissenschaften, der auch Abschlüsse für Nicht-Lehramtsberufe zulässt. Hedtke und Zurstrassen weisen darauf hin, wie stark die politisch-ökonomische Bildung unter teils massiven Beeinflussungsversuchen politisch-wirtschaftlicher Lobbygruppen steht. So zeigen sie anhand einer Publikation Bielefelder SozialwissenschaftlerInnen, wie die Bundesvereinigung deutscher Arbeitgeber beim Bundesinnenministerium intervenierte, um eine Veröffentlichung im Rahmen der Bundeszentrale für politische Bildung zu verhindern.

Einen wichtigen Platz in der Lehre der Bielefelder Fakultät für Soziologie nimmt die Methodenausbildung ein. Wie der Beitrag von *Sarah Hitzler* und *Lena Verneuer* zeigt, liegt die Zahl der Methodenveranstaltungen vor allem im BA deutlich über dem von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie empfohlenen Wert. Ein weiteres Merkmal der Bielefelder Fakultät ist die »unaufgeregte Egalität«, mit der quantitative und qualitative Forschungsmethoden und Veranstaltungen ganz selbstverständlich koexistieren. Der Arbeitsbereich Methoden ist in zwei Arbeitsgruppen (quantitative, qualitative Sozialforschung) mit jeweils einer Professur differenziert, die trotz unterschiedlicher wissenschaftlicher Axiome in der Alltagspraxis gut miteinander harmonieren. Die gemeinsame Methodenausbildung ist darauf ausgelegt, über eine reine Wissensvermittlung hinaus Anlässe für einen umfassenderen Erwerb methodischer



Kompetenzen zu schaffen. Dabei soll »das Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnisbildung, von empirisch fundierter Theorieentwicklung, von Hypothesenprüfung zu den stärker inhaltlich strukturierten Bereichen des Soziologiestudiums« stets mitberücksichtigt werden.

Das Lehrangebot der Fakultät für Soziologie wird häufig als thematisch sehr vielfältig beschrieben. Damit ist allerdings nur ein Merkmal des »Lehrens und Lernens« an der Fakultät angesprochen. *Torsten Strulik* zielt mit seinem Beitrag auf eine Perspektivenerweiterung und lenkt die Aufmerksamkeit auf die didaktische Gestaltung von Lehr-Lernarrangements. An aktuelle hochschuldidaktische Debatten zur Qualität von Lehre anschließend, wird diesbezüglich zunächst die Gründungsphase der Fakultät beleuchtet, in deren Verlauf Ideen zu einer Reform der Lehre formuliert wurden, die insbesondere auf ein intensiveres und aktiveres Lernen in Studiengruppen zielten. Anschließend geraten gegenwärtige Initiativen in den Blick, die die literalen Kompetenzen der Studierenden im Zusammenspiel mit Fachinhalten fördern und die Verbreitung mehr aneignungsorientierter Lehrveranstaltungen anregen sollen. Diese zeitüberspannende Perspektive soll Auskunft darüber geben, ob und inwieweit die Rede vom »Hochschulexperimentierplatz Bielefeld« für das Lehren und Lernen der vergangenen 50 Jahre zutreffend ist.

Im Kontext von »Lehren und Lernen« ist auch der Beitrag von *Stefan Kühl* verortet. Ausgehend von der Beobachtung, dass es in vielen Masterstudiengängen an Möglichkeiten zu einer eigenverantwortlichen Gestaltung des Studiums hapert, zeigt Kühl am Beispiel des Bielefelder Modells für einen Master Soziologie, wie eine Verschulung des Studiums vermieden und die Idee des selbstbestimmten Lernens umgesetzt werden kann. Der Clou des vorgestellten Modells besteht darin, dass es einerseits den Studierenden mehr Flexibilität bieten und andererseits eine Profilbildung in den Forschungsschwerpunkten der Fakultät ermöglichen soll. Damit werden nicht nur erweiterte Optionen für eine wirkungsvolle »Verknüpfung von Forschung und Lehre« geschaffen, der Bielefelder Master Soziologie vermag auch an Attraktivität gegenüber eng zugeschnittenen Spezialstudiengängen zu gewinnen.

Struktur und Lage des akademischen Mittelbaus haben sich in den letzten fünf Jahrzehnten radikal verändert, in Bielefeld noch stärker als anderswo, wie *Christian Ulbricht*, Sprecher des Mittelbaus, in seinem Beitrag beschreibt. Der Mittelbau in der Fakultät hat sich seit über zehn Jahren ausdifferenziert in MitarbeiterInnen von Forschungsprojekten mit wenig Lehre und sogenannte Lehrkräfte für besondere Aufgaben, die aufgrund von Hochdeputaten über eher geringe Chancen zur Weiterqualifikation verfügen. Seine zunehmende Fragmentierung erschwert zusätzlich eine wirksame Interessenvertretung. Klassische Assistentenstellen, die gleichermaßen auf Forschung und Lehre angelegt sind und zeitlich Raum für die eigene Qualifikation lassen, sind deutlich zurückgegangen. Ulbricht verzeichnet eine zunehmende Prekarisierung aufgrund der Stellenbefristungen mit sehr unsicheren Zukunftsperspektiven.

Anders als in der Frühzeit der Fakultät ist der Mittelbau bei der fakultätspolitischen Willensbildung heute von geringer Bedeutung.

Bei Absolventenfeiern ist immer wieder folgende Begebenheit zu beobachten: Es werden Reden gehalten, Zeugnisse überreicht, Auszeichnungen für beste Arbeiten verliehen – höflicher Beifall. Dann, gegen Ende der Veranstaltung, werden die Mitarbeiterinnen des Prüfungsamtes mit Blumen bedacht – begleitet von Standing Ovations. Die kleinen Ekstasen bei den Abschlussfeiern waren Anlass, mit *Sabine Beiderwieden* und *Elsbe Lück* ein Interview über ihre Arbeit im Prüfungsamt zu führen, die mehr ist als Prüfungsverwaltung. Im Hintergrund steht nicht zuletzt die Fragen: Kann die Fakultät die Beziehung zu ihren Studierenden weitgehend auf elektronische Kommunikation reduzieren? Wie notwendig sind Face-to-Face-Begegnungen von Lehrenden und Studierenden im universitären Alltag?

\*

Erinnerung findet in der Fakultät für Soziologie vor allem in der Tradierung von Anekdoten statt. Eine Chronik, erstellt auf der Grundlage der Fakultätskonferenzen-Protokolle, möchte dem Fakultätsgedächtnis ein zeitliches Korsett verleihen. Neben biografischen Daten zu einschlägigen Akteuren erfasst die Chronik vor allem die wichtigen Strukturentscheidungen der Fakultät. Sie zeigt, dass in den ersten drei Jahrzehnten hartnäckig und nicht ohne Erfolg versucht wurde, am Bielefelder Modell der frühen 1970er Jahre festzuhalten. Das gesamte wissenschaftliche Personal sollte in Lehre *und* Forschung tätig sein und bleiben; demokratische kollektive Selbstbestimmung unter Beteiligung aller Statusgruppen, wenig Leistungsdruck, keine Noten waren weitere Prinzipien, die es zu bewahren galt. Die Chronik führt auch die Argumentationsfiguren auf, mit denen die widerstreitenden Positionen in der Fakultätskonferenz begründet wurden, und bietet damit einen Spiegel zum Wandel der Fakultätskultur.

\*

Die Beiträge der einzelnen Autorinnen und Autoren wurden weitgehend eigeninitiativ und selbständig verfasst. Bei allem Bemühen, ein breites Spektrum zu Wort kommen zu lassen, kann der Band nur ausschnitthaft die Lehr- und Forschungspraxis an der Fakultät wiedergeben. 50 Jahre Fakultät für Soziologie – das ist das Werk ungezählter DozentInnen, ForscherInnen, SekretärInnen, VerwaltungsmitarbeiterInnen und Studierenden, die hier nicht genannt werden können, aber alle ihren Anteil hatten und haben.

Dieser Band wendet sich an alle, die sich für die Bielefelder Fakultät für Soziologie interessieren, insbesondere an frühere Studierende, die wissen möchten, wie es um ihre »alte« Fakultät heute so steht, und an prospektive Studierende, die sich mit dem Gedanken tragen, an der Universität Bielefeld ein

soziologisches bzw. sozialwissenschaftliches Studium aufzunehmen. Natürlich auch an FachkollegInnen anderer Universitäten, an das wissenschaftlich interessierte Publikum und an im Wissenschaftsmanagement tätige Personen. Mit der Ausrichtung auf die Vielfalt der Handlungsfelder und Perspektiven hoffen die Herausgeber, dass sich für alle Zielgruppen aus dem Inhalt des Bandes etwas abgewinnen lässt.

Die Herausgeber sind vielen Personen zu großem Dank verpflichtet. Hervorheben möchten wir zunächst unseren Fakultätsreferenten Markus Göbel, der das Projekt »Jubiläumsband« initiiert und mit vielfältigen Anregungen begleitet hat. Ein besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die sich unter den nicht immer einfachen Bedingungen des Alltagsbetriebs die Zeit genommen haben, anregende Beiträge zu verfassen. Dank gilt weiterhin Herrn Martin Löning, dem Leiter des Archivs der Universität Bielefeld, der uns die Einsicht in Akten der Fakultätsgeschichte ermöglichte, und Frau Katharina Katzer, Mitarbeiterin des Rektorats, die uns mit Daten zu den Dienstzeiten des wissenschaftlichen Personals versorgte. Frau Annette Doerfert und Herr Achim Schade vom Justitiariat der Universität berieten die Herausgeber in juristischen Fragen. Frau Doerfert verschaffte uns außerdem Zugang zu Prüfungs- und Studienordnungen aus der Frühzeit der Fakultät. Ein großes Dankeschön auch an den Verlag und insbesondere Frau Katharina Wierichs sowie Kai Reinhardt, die die erforderlichen Arbeiten mit Umsicht und Verständnis für besondere Anliegen begleitet haben. Danken möchten wir schließlich Herrn Ramin Bahrami für sein sorgfältiges Lektorat und die Erstellung des Gesamtmanuskripts sowie Frau Helga Volkening für ihre unentbehrliche sekretariale Unterstützung.

## LITERATUR

- Lepsius, Rainer Maria (1979), Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945-1967, in: Deutsche Soziologie seit 1945 (Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), hg. von Günter Lüschen, Opladen, S. 25-70.
- Schelsky, Helmut (1975), Die Arbeit tun die anderen, Opladen.
- Storz, Gerhard (1965), Begrüßung durch den Kultusminister des Landes Baden-Württemberg, in: Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages. Max Weber und die Soziologie heute, hg. von Otto Stammer, Tübingen, S. 14-15.